

Zitierhinweis

Wenzel, Christian : recension de : Benjamin Scheller (ed.), Kulturen des Risikos im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Berlin ; Boston : De Gruyter Oldenbourg, 2019, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 4, p. 728-730, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/37e63f7b6b354fc7b28251dbdf379edf>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

sollten in der Lage sein, bei Bedarf die richtigen Entscheidungen zu fällen. Diese Entwicklung lässt sich auch an dem Bildmotiv „Feldherren in Entscheidungssituationen“ belegen. Thomas Weißbrich zeigt, wie sich die Darstellung der Feldherren als einsame Genies (etwa Friedrich II. von Preußen und Napoleon) im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einer Stilisierung der Feldherren (Werner von Moltke, Paul von Hindenburg, Erich Ludendorff) „zu intellektuellen Experten“ wandelte. Sie entschieden „mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln in Klausur über die Führung des modernen Krieges“ (412). In jedem Fall aber sollte mit den Bildern die zeitgenössische Vorstellung von den fähigen militärischen Entscheidern in die Erinnerungskultur eingebracht werden.

Die Beiträge zeigen auch, dass von der Antike über das Mittelalter und die Frühe Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert sowohl die Theoretiker als auch die Praktiker der Kriegsführung die grundsätzliche Unberechenbarkeit des Kriegs betonten. Auch die Figur des kompetenten Entscheiders erscheint epochenübergreifend. Noch im 19./20. Jahrhundert wurden – trotz der ausgeprägten militärischen Strukturen (etwa Großer Generalstab) – die genialischen Einzelentscheider (etwa Paul von Hindenburg) genauso gefeiert wie die erfolgreichen Kriegskönige im Mittelalter (zum Beispiel der englische König Heinrich V.).

Alle Verwissenschaftlichung der Kriegsführung konnte den Faktor Kontingenz nicht völlig ausschalten. Aber deutlich wird auch, dass selbst „Alleinentscheider“ ihre Entscheidungen in der Regel nicht völlig losgelöst von militärischer Lage, taktischen Möglichkeiten, dem Input ihrer Berater, der persönlichen Situation sowie den geltenden Normen trafen. Das gilt auch für Adolf Hitler. Roman Töppel zeigt, dass das Narrativ „Hitler als unfähiger und starrköpfiger Feldherr“ vor allem auf den Rechtfertigungsstrategien der hohen Wehrmachtsoffiziere nach 1945 beruht. Das Gegenmodell zum Alleinentscheider behandelt Simon Liening. Er zeigt am Beispiel der Städtebünde im Reich des 14. Jahrhunderts, dass sowohl die Ausarbeitung der Entscheidungsstrukturen als auch die Entscheidungspraxis bei der Gewährung militärischer Hilfe für einen angegriffenen oder bedrängten Bündnispartner bei den Stadträten lagen.

Fazit: Ein gelungener Band, der die Erforschung des militärischen Entscheidens ein gutes Stück voranbringt und zu weiterer Arbeit auf diesem Gebiet anregt.

Jörg Rogge, Mainz

Scheller, Benjamin (Hrsg.), *Kulturen des Risikos im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit* (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, 99), Berlin / Boston 2019, de Gruyter Oldenbourg, IX u. 278 S. / Abb., € 69,95.

Die Historische Sicherheitsforschung hat sich in den letzten Jahren zu einem zentralen Feld der Geschichtswissenschaften entwickelt. So vielfältig und thematisch wie epochal übergreifend die Veröffentlichungen zu Bedrohungs- und Unsicherheitsvorstellungen sowie zu Sicherheitsdiskursen in historischer Perspektive inzwischen geworden sind, so verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit ist dem Risiko als einer ebenfalls zentralen Kategorie vormodernen Sicherheitshandelns zuteilgeworden. Vorstellungen von Risiko lagen ganz wesentlich kalkulatив-abwägende Überlegungen über die Eintrittswahrscheinlichkeit zukünftiger (Schadens-)Ereignisse zu Grunde und reagierten damit auf die inhärente Ungewissheit von Zukunft. Unsicherheit und Ungewissheit beschreiben damit also durchaus unterschiedliche Kategorien. Der von Benjamin Scheller herausgegebene Band zu „Kulturen des Risikos im Mittelalter und in

der Frühen Neuzeit“, der die Beiträge eines gleichnamigen Kolloquiums im Historischen Kolleg 2017 versammelt, erweist sich deshalb als ein zentraler und weiterführender Beitrag in genau dieser Hinsicht, da er die Frage nach mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Praktiken bei der Handhabung von Ungewissheit in den Mittelpunkt stellt. Die konzeptionelle Klammer des Sammelbands bildet das Konzept der „Kulturen des Risikos“ bzw. des „Risikodispositivs“, das Benjamin Scheller in der so konzisen wie äußerst lesenswerten Einleitung umreißt. Ausgehend von einer etymologischen Verortung des Worts „Risiko“ im mediterranen Seehandel des 12. und 13. Jahrhunderts konstatiert Scheller die „Entstehung eines neuen Dispositivs im menschlichen Umgang mit der Ungewissheit der Zukunft“ (2). Dieses Dispositiv zeichnete sich demnach dadurch aus, dass man Zukunft bzw. die Ungewissheit der Zukunft „zunächst als ein zurechenbares und dann auch als ein berechenbares Wagnis“ (2) fasste. Als zentrales Element dieses Risikodispositivs identifiziert Scheller die aktive Entscheidung von Akteuren, sich entsprechenden Situationen auszusetzen und diesen durch Abwägungen des Risikos sowie durch Praktiken der Risikobewältigung zu begegnen. So vielfältig, wie diese Situationen und Kontexte waren, so vielfältig waren entsprechend auch jene „Kulturen des Risikos“, die sich dabei herausbildeten. Als „Kulturen des Risikos“ werden kontext- bzw. situationsbasiert „spezifische Formen des Wissens über Risiken und Praktiken der Risikobewältigung“ (8) gefasst – ein schlüssiger, in jeder Hinsicht überzeugender und weiterführender konzeptioneller Ansatz, der den einzelnen Beiträgen zu Grunde liegt. Diese widmen sich ganz unterschiedlichen Fallbeispielen und rekonstruieren damit auch ganz unterschiedliche mittelalterliche und frühneuzeitliche „Kulturen des Risikos“. Einen entscheidenden Vorteil bietet dabei die enge Verschränkung zwischen dem konzeptionellen Rahmen und den Fallbeispielen: Zum einen zeigen die Beiträge in ihrer Summe die Vielschichtigkeit der „Kulturen des Risikos“, zum anderen ermöglicht ihre Untersuchung sowohl eine neue Perspektive auf in der Forschung intensiv untersuchte Fragestellungen als auch die Erschließung neuer Themenfelder. Als besonders gelungen muss die konsequente und stringente Fokussierung der Beiträge auf den konzeptionellen Rahmen hervorgehoben werden. Sowohl zeitlich als auch thematisch deckt der Sammelband ein breites Spektrum ab und erstreckt sich vom Frühmittelalter bis zum 18. Jahrhundert: Den Einstieg bilden die Beiträge von Susanne Reichlin und Hiram Kümper zur Rolle von Risiko als Begriff und Konzept im Zusammenhang mit Rittertum und „Abenteuer“. Militärische Kontexte stehen in den Beiträgen von Martin Clauss und Arndt Brendecke im Mittelpunkt, die Risiko als Kategorie in der mittelalterlichen Kriegführung sowie in der spanischen Conquista untersuchen. Auf den Konnex zwischen Risiko und Entscheidungsfindung gehen die Beiträge von Steffen Patzold und Wolfgang Eric Wagner ein, die auf frühmittelalterliche Praktiken der Entscheidungsfindung und auf Losverfahren in mittelalterlichen Universitäten fokussieren. Gabriela Signori indes untersucht Sicherheiten im Kreditwesen als Beispiel für Praktiken der Risikovermeidung im Basel des 15. Jahrhunderts, während sich Cornel Zwielerlein mit der Haltung des Reichskammergerichts zu Lebensversicherungen im 18. Jahrhundert beschäftigt. „Kulturen des Risikos“ im Angesicht von Naturgefahren werden von Christian Rohr und Gerrit Jasper Schenk am Beispiel des Umgangs mit Lawinengefahr bzw. am Beispiel städtischer Strategien im Umgang mit Naturkatastrophen thematisiert. Nach Christian Jasers Beschäftigung mit Pferderennen im Florenz der Renaissance schließt ein Schlusskommentar von Gerhard Fouquet den Band ab. Besonders gewinnbringend erweist sich in der Gesamtschau der Beiträge nicht nur die Rekonstruktion spezifischer und vielfältiger „Kulturen des Risikos“ an sich, sondern auch die Thematisierung ihrer Emergenz, Entwicklung und Varianz. Am Beispiel von Christian Rohrs Untersuchung einer „Kultur des Risikos“ im Angesicht

von Lawinengefahr lässt sich dies, stellvertretend für die Beiträge insgesamt, veranschaulichen: Zunächst wird deutlich, wie heterogen jene Akteursgruppen waren, die sich einem Risiko ausgesetzt sahen bzw. aussetzten, Praktiken der Risikobewältigung entwickelten und damit zu Trägern einer „Kultur des Risikos“ wurden, in diesem Beispiel etwa Reisende und Pilger, Bergarbeiter und Bewohner der Alpen. Entsprechend heterogen waren auch die Strategien der Risikobewältigung auf unterschiedlichen Ebenen: Ortskundige Bergführer etwa begleiteten Reisende und Pilger und führten bereits die notwendige Ausrüstung mit, um Verschüttete im Unglücksfall zu befreien. Schon einmal zerstörte und damit besonders gefährdete Ortschaften wurden an anderer Stelle wiederaufgebaut, auch bauliche Maßnahmen wie Schutzwände oder das Verbot, schützende Waldbestände abzuholzen, lassen sich – als erfahrungsbasierte Strategien der Kontingenzbewältigung – greifen. Sehr anschaulich lässt sich hier also die Genese und Entwicklung einer spezifischen und exemplarischen „Kultur des Risikos“ nachvollziehen. Dabei werden mitunter auch Momente von Konflikt und Konkurrenz erkennbar, die mit der Entstehung oder Veränderung einer „Kultur des Risikos“ einhergingen und konkurrierende Praktiken der Risikobewältigung betrafen. Dies zeigt sich exemplarisch in Gerit Jasper Schenks Beitrag zu astrologisch basierten Mechanismen der Kontingenzbewältigung und ihrer Ablösung durch andere Praktiken oder in Cornel Zwierleins Analyse juristischer Perspektiven auf Lebensversicherungen. Insgesamt erweist sich der Sammelband als ein weiterführender und äußerst lesenswerter Forschungsbeitrag zur Geschichte des Risikos und seiner Handhabung in historischer Perspektive. Insbesondere die gelungene Verschränkung des überzeugenden konzeptionellen Ansatzes mit den empirischen Fallbeispielen zeigt das erhebliche Potential, das die Beschäftigung mit „Kulturen des Risikos“ besitzt.

Christian Wenzel, Marburg

Eisenbichler, Konrad (Hrsg.), *A Companion to Medieval and Early Modern Confraternities* (Brill's Companions to the Christian Tradition, 83), Leiden / Boston 2019, Brill, XVI u. 475 S. / Abb., € 215,00.

Bruderschaften waren ein europäisches Massenphänomen, das nicht nur die Frömmigkeit, sondern das gesamte soziale Leben der Städte und vieler Dörfer entscheidend prägte. Wie der Herausgeber Konrad Eisenbichler gleich im ersten Satz seiner Einleitung schreibt, war die Bruderschaft „nach dem Staat und der Kirche das bestorganisierte Mitgliedersystem des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa“ (1). Der vorliegende Band stellt sich die Aufgabe, erstens einen umfassenden Überblick über die aktuelle Forschung zu bieten, und dies zweitens aus einer globalen Perspektive zu tun. In Bezug auf das erste Kriterium wird dieses Versprechen vollständig eingelöst, und die fünf Sektionen (1. Entstehung und Wandel; 2. Devotion und Gebet; 3. Wohltätige Arbeit; 4. Bruderschaften in der transkulturellen Welt; 5. Kunst und literarische Werke) machen die große Bandbreite der rezenten Bruderschaftsforschung überdeutlich. Dem globalen Anspruch entsprechen der Beitrag zu Neuspanien und die Studie zu jüdischen Bruderschaften; man vermisst jedoch den Blick auf Afrika und Asien.

Nichtsdestotrotz schaffen es die 21 Beiträge in ihrer Gesamtheit, die Diversität und das Potential dieses fruchtbaren Forschungsfeldes darzulegen. Eisenbichler, der durch seine eigene Forschung und die langjährige Herausgeberschaft der Zeitschrift „Confraternitas“ unser Verständnis der Bruderschaften mitgeprägt hat, führt umsichtig in die Materie ein. Neben einer historiographischen Darstellung unterstreicht er auch die Vielgestaltigkeit eines Phänomens, welches das semantische Fassungsvermögen des